

Miszellen

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Freiburger Geschichtsblätter**

Band (Jahr): **81 (2004)**

PDF erstellt am: **18.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-391886>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

MISZELLEN

Blick in Nachbars Garten

Um den Austausch über sprachliche und kulturelle Barrieren hinweg zu fördern und die Neugier auf die Blumen, Obstbäume und Gemüsebeete in Nachbars Garten zu wecken, soll an dieser Stelle von nun an der Inhalt des neuesten Jahrbuches der «Société d'histoire du canton de Fribourg» vorgestellt werden. Umgekehrt präsentieren die «Annales fribourgeoises» unter dem Stichwort «Collègues» die Beiträge des jüngsten Bandes der «Freiburger Geschichtsblätter». Der folgende erste Blick über den Zaun gilt dem 65. Band (2002/2003) der «Annales», die seit 1913 in regelmässiger Unregelmässigkeit erschienen sind. Damit soll es nun ein Ende haben. Wie Francis Python, Präsident der «Société d'histoire», in seinem Vorwort mitteilt, soll ab 2003 das jährliche Erscheinen zur Norm werden. Dies mit der nötigen Ausdauer und Hartnäckigkeit durchzusetzen, ist Aufgabe eines neuen Redaktors, dem es zudem obliegt, die Zeitschrift zu professionalisieren und ihr zugleich durch eine inhaltliche und thematische Öffnung ein breiteres Publikum zu erschliessen. Der Historiker, Schriftsteller und Journalist Jean Steinauer war bereit, diesen publizistischen Spagat zu wagen. Mit der Veränderung in der Schriftleitung fand auch ein Auslieferungswechsel statt. Da die Druckerei Fragnière vor kurzem ihre Verlagstätigkeit einstellte, ist nun neu die Paulusdruckerei für Versand und Verkauf zuständig.

Der 308 Seiten starke Band umfasst vier Schwerpunktthemen und drei weitere Beiträge zum Ausklang. Zu Beginn veröffentlicht Nicolas Morard unter dem Stichwort «Source» seine Analyse des Steuerrodels von 1478, die in der folgenden Miszelle von Kathrin Utz Tremp näher unter die Lupe genommen wird. Vier Beiträge sind zu einem «Dossier» gebündelt, dessen gemeinsamer Nenner das 19. Jahrhundert als Zeitalter der Technik (Hängebrückenbau), Wissenschaft (Wald, Medizin) und Kunst (Marcello) ist. Im ersten Aufsatz, «Liberté-Egalité dans la forêt», geht Hubert Foerster der Frage nach, warum die während der Helvetischen Republik entwickelten Pläne zur Erneuerung der Forstwirtschaft erst nach 1848 und 1874 im Rahmen des neuen Bundesstaates verwirklicht werden

konnten. Bei diesem Text handelt es sich um die erweiterte Fassung eines Vortrags, den der Autor 2001 in Dijon im Rahmen eines vom «Comité interrégional et international de la Révolution française dans la France du Nord-Est» gehalten hatte. Die Verwaltung des Einheitsstaats nach französischem Modell war, wie der Freiburger Staatsarchivar nüchtern feststellt, nicht imstande, eine vernünftige Waldbewirtschaftung durchzusetzen, im Gegenteil: «La devise révolutionnaire de la Liberté et de l'Egalité faisait croire aux citoyens que chacun était libre de se servir dans les forêts en quantité égale à son voisin, et desservait les efforts de l'Etat pour un entretien rationnel et une gestion ordonnée.» Mangels finanzieller Mittel konnte sich der freiburgische Wald nicht erholen: Er wurde rücksichtslos ausgebeutet, wobei das deutsche Wort «Frevel», das in der Verbindung «Waldfrevel» den Holzdiebstahl bedeutet, den verblüffenden französischen Neologismus «Fravail» angeregt hat.

Alain Bosson, verantwortlich für das gedruckte Kulturgut an der Kantons- und Universitätsbibliothek Freiburg und ausgewiesener Spezialist für die Geschichte der Freiburger Ärzte, veröffentlicht und kommentiert unter dem Titel «Le blues du docteur» acht aufschlussreiche Briefe, die der Arzt Claude-Joseph Glasson zwischen 1825 und 1830 an seinen Kollegen Claude Cosandey in Rue richtete. Der Katzenjammer oder Hangover, auf den der Titel des Aufsatzes anspielt, bezieht sich auf die Klagen des Greyerzer Allgemeinpraktikers, die zum einen der Gesundheitspolitik des Kantons, zum anderen der Konkurrenz der «Scharlatane» gelten. Obwohl oder weil Cosandey Mitglied des kantonalen Gesundheitsrates ist, nimmt Glasson kein Blatt vor den Mund: «Vous conviendrez avec moi que jusqu'à ce jour tout a été rebutant pour les médecins du canton.» Der Versuch der Behörden, 1826 eine obligatorische Pockenimpfung durchzusetzen, die von den Eltern oder den Gemeinden zu zahlen war, endete in einem Fiasko. Zu gross waren das Misstrauen und der Widerstand der Bevölkerung und sogar der örtlichen Verwaltungen gegen die staatlich verordnete Gesundheitsmassnahme, und die Ärzte hatten alle Mühe, eine Entschädigung für ihren Aufwand zu erhalten. Überdies vertraute das einfache Volk den Quacksalbern, Heilern, Handauflegern, Hebammen, Apothekern und Veterinären mehr als den ausgebildeten Ärzten, die meist erst gerufen wurden, wenn man sich anders nicht mehr zu helfen wusste. Dabei darf allerdings, wie Bosson betont, nicht vergessen werden, dass die Grenzen zwischen dem Wissensstand der Ärzteschaft und der empirischen Erfahrung der «Scharlatane» damals keineswegs so deutlich gezogen waren wie heute.

Um die Mitte des 19. Jahrhunderts gehörte die grosse Hängebrücke über die Saane, die der französische Ingenieur Joseph Chaley 1832–1834 errichtet hatte, zu den Hauptsehenswürdigkeiten der Stadt Freiburg. In einem für die Geschichte des freiburgischen Brückenbaus äusserst interessanten Aufsatz beschäftigt sich der Diplomingenieur Pierre Zwick mit einem technisch überzeugenden Vorprojekt, das schliesslich – möglicherweise aus rein wirtschaftlichen Gründen – verworfen wurde. Vorgelegt hatte es der Genfer Ingenieur und Offizier Guillaume-Henri Dufour (1787–1875), der heute vor allem als General des Sonderbundskrieges und als Initiator der unter seiner Leitung herausgegebenen «Dufourkarte»

bekannt ist. Seit 1824 hatte man sich in der Stadt Freiburg mit einer direkten Brückenverbindung zwischen der Oberstadt und der Strasse von und nach Bern beschäftigt und als Standort den Punkt gewählt, an dem der Saanegraben mit 246 m am engsten war. Dufour, der bereits in Genf Hängebrücken errichtet hatte, legte ein Projekt vor, das in einem Gutachten des französischen Experten Navier eine insgesamt gute Note erhielt. Warum Chaleys Projekt dennoch den Sieg davontrug und wie der französische Fachmann überhaupt nach Freiburg kam, bleibt wegen fehlender Quellen weiterhin ein Geheimnis.

Yvonne Lehnerr, Direktorin des Museums für Kunst und Geschichte, stellt in einem knappen Artikel, der von neun Farabbildungen begleitet ist, «les amis de Marcello» vor. Adèle (eigentlich Adélaïde Nathalie) d’Affry, die 1836 in Freiburg geboren wurde und 1856 den Herzog Carlo Colonna di Castiglione-Altibrandi heiratete, war die erste Schweizer Bildhauerin mit männlichem Pseudonym, deren berühmtestes Werk die Statue der «Pythia» in der Opéra Garnier in Paris ist. Von den zahlreichen Künstlerfreunden, die Marcello in der französischen Hauptstadt um sich geschart hatte, stellt die Autorin jene vor, die im Museum für Kunst und Geschichte Freiburg mit Werken vertreten sind: Jean-Baptiste Carpeaux, Eugène Delacroix, Gustave Courbet, Henri Regnault und Georges-Jules-Victor Clairin. Hinzu kommt die Malerin Berthe Morisot, von der das Museum zwar kein Gemälde besitzt, dafür jedoch das Porträt, das Marcello 1875 von ihr schuf.

Einen weiteren thematischen Schwerpunkt widmen die «Annales» dem Gebäude, in dem seit kurzem das Gericht des Saanebezirks und das Staatsarchiv Freiburg untergebracht sind. Zunächst schildert die Wirtschaftshistorikerin Sylvie Fasel die Geschichte der Kartonagefabrik «L’Industrielle», die 1947 aus dem Werkhof an der Unteren Matte in einen Neubau im Pérollesquartier zog. Zugleich legt die Autorin einen knappen Überblick über die allgemeine Entwicklung der freiburgischen Kartonageindustrie vor. Das von Léonard Dénervaud und Joseph Schaller an der Zeughausstrasse im Stil der Neuen Sachlichkeit errichtete Gebäude, das die «Industrielle» mit ihren 400 Angestellten kurz nach dem Zweiten Weltkrieg aufnahm, wird vom Architekturhistoriker Aloys Lauper vorgestellt. Das kühne Vorprojekt von 1944 sah zwei symmetrische Flügel vor, die an der Ecke Route des Arsenaux/Route Frédéric-Chaillet in einem stumpfen Winkel zusammenstossen und durch einen abgerundeten Zentralbau mit einem um ein Halbggeschoss erhöhten Eingang verbunden werden sollten. Durch ein vertikales Fensterband belichtet, hätte dieser Eckturm einen hohen Mast getragen. Der ausgeführte Bau war allerdings weitaus prosaischer und bescheidener. Deutlichstes Zeichen dieser Banalisierung ist der heutige Dachabschluss, in dem der geplante Turm auf ein schlichtes Art-Deco-Motiv reduziert ist. Ein Beispiel für mündliche Geschichte liefert der Beitrag des Historikers Samuel Jordan. «Les relations sociales à l’âge du carton» beruht auf der Befragung von Philippe Vieli, der 53 Jahre lang, von 1934 bis 1987, in der «Industrielle» tätig war und dabei vom Lehrling zum Direktionsmitglied aufstieg.

Der 65. Band der «Annales» umfasst zudem das Verzeichnis der Freiburger historischen Abhandlungen, die zwischen 2000 und dem ersten Halbjahr 2003

erschienen sind, und 23 Rezensionen. Den Schluss bildet ein kurzer Rückblick auf die Tätigkeit des französischsprachigen Geschichtsvereins; er enthält insbesondere einen Nachruf auf den Arzt Jean Dubas (1919–2003), der die «Société d'histoire» von 1981 bis 1992 leitete; sein Archiv und seine Bibliothek hinterliess der leidenschaftliche Sammler dem Stadtarchiv Freiburg, so dass sie bald einmal öffentlich zugänglich sein dürften.

HUBERTUS VON GEMMINGEN

Von Signaturen und Editionen

In den *Annales fribourgeoises* 65 (2002/2003) hat alt Staatsarchivar Nicolas Morard einen Aufsatz veröffentlicht¹, der einige Bemerkungen verdient beziehungsweise verlangt. Im Titel findet sich kein Datum, das sichtbar werden liesse, dass es sich um einen Steuerrodel von 1478 handelt. Anfang Dezember 1478 eilte ein Freiburger Kontingent den Urnern bei der Belagerung des damals mailändischen Bellinzona zu Hilfe, eine Belagerung, die abgebrochen werden musste. Die Kosten wurden auf die Bevölkerung von Freiburg – Stadt und Land – überwältzt. Zu diesem Zweck legte der Stadtschreiber Wilhelm Greyerz einen Steuerrodel an, in dem die Bevölkerung veranlagt wurde. Dieser Steuerrodel wird von Morard «ediert», wobei die Ordnung nach Quartieren gewahrt bleibt, aber die Veranlagten innerhalb der Quartiere nach der Höhe ihres Beitrags (in abnehmender Reihenfolge) und in alphabetischer Ordnung (nach Familien- oder allenfalls nach Vornamen) geordnet werden. Ausserdem wurden die Veranlagten aufgrund des zweiten Bürgerbuches der Stadt Freiburg und von drei Notariatsregistern (Staatsarchiv Freiburg, NR 62 [1470–1477], 890 [1473–1479] und 66 [1479/II]) identifiziert und die ganze Masse der Daten schliesslich nach Berufen geordnet (wobei nicht klar wird, welches Kriterium die Reihenfolge der Berufe bestimmt). Das Ganze präsentiert sich schliesslich folgendermassen (S. 63ff.): Nobiles (milites, domicelli): A. Le Bourg – B. Les Hôpitaux – C. L'Auge / Mercatores, mercerii, merciferi: A. Le Bourg – B. Les Hôpitaux – C. L'Auge – D. La Neuveville / Notarii et clerici: A. Le Bourg, usw.

Von 1076 Veranlagten, gleichzeitig Haushaltvorständen, haben sich aufgrund der genannten Quellen rund drei Viertel identifizieren lassen. Mehr als ein Viertel der Stadtbevölkerung war in der Textilindustrie tätig. Diese Leute waren in überwältigender Mehrheit französischer Muttersprache und stammten einerseits aus

¹ Nicolas MORARD, *Fribourg instantané: un rôle de taille inédit. Métiers, richesses, pouvoir*, in: *Annales fribourgeoises* 65 (2002/2003), S. 9–112.

dem französischsprachigen Umland von Freiburg und andererseits aus Ost- und Südfrankreich. Die Weber wohnten nicht mehr wie früher im Au- und Neustadtquartier, sondern waren in das Gebiet zwischen Jaquemart und Romonttor «hinaufgestiegen», nicht zuletzt weil, wie Morard meint (S. 24), es hier mehr Sonne hatte.

Das Gegengewicht zum Textilgewerbe bildete die Lederverarbeitung. Hier arbeiteten zwar weniger Leute als im Textilgewerbe, aber die Rentabilität war grösser. Entsprechend war rund ein Drittel der 24 Personen, die 1475 im Kleinen Rat sasssen, Gerber, und von den Adligen, die ein weiteres Drittel der Ratsmitglieder ausmachten, stammten nicht wenige ursprünglich ebenfalls aus Gerberfamilien (Reiff, Techtermann, Burquinet). Die Gerber waren denn auch in der grossen Mehrheit deutschsprachig und wohnten im Au- und Neustadtquartier, in der Nähe des Wassers der Saane, die ungeachtet aller heutigen Ökologie genutzt wurde. Im Niedergang befanden sich dagegen die Gewerbe der Eisenverarbeitung, insbesondere die Weiterverarbeitung von Sensen, die noch in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts in Blüte gestanden hatte.

Wenn man die damaligen Sprachenverhältnisse betrachtet, so muss man feststellen, dass die deutsche Sprache im Vormarsch war (S. 35: «une légère mais évidente avance de l'allemand»). Während im Burg- und Neustadtquartier etwa zu gleichen Teilen Französisch und Deutsch gesprochen wurde, war das Auquartier ein eindeutig deutschsprachiges und das Spitalquartier ein etwas weniger eindeutig französischsprachiges Quartier. Diesen Vormarsch des Deutschen führt Morard auf die fortgeschrittenen Technologien der deutschsprachigen Einwanderer in den Sektoren der Eisen- und der Lederverarbeitung zurück. Dagegen waren die französischsprachigen Zuwanderer eher in der Tuchverarbeitung und im Bauwesen tätig. Die Grenze zwischen Adligen und Kaufleuten war eine künstliche – ebenso wie diejenige zwischen Kaufleuten und Handwerkern –, denn es war der Handel, der zu Reichtum und Annobilitierung (vor allem durch die Kaiser Sigismund und Friedrich III. in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts) führte.

Wenn man noch einmal die Liste der Mitglieder des Kleinen Rats von 1475 Revue passieren lässt, sieht man, dass die Gerber darin sowohl durch ihre Zahl als auch durch ihren Reichtum dominierten. Ähnliches gilt auch für die vier Vener und für den «Geheimen Rat» (der nicht mit dem Kleinen Rat zu verwechseln ist). Der «Geheime Rat» war zwar etwas «offener» als der Kleine Rat, aber auch hier zählte vor allem der Reichtum. Dazu muss man wissen (eine Information, die Morard nicht gibt), dass die Ausübung von Ämtern in der mittelalterlichen Stadt praktisch nicht entlohnt wurde; deshalb musste man reich sein, um sich ein Amt überhaupt leisten zu können (laut dem von Erich Maschke² formulierten «Abkömmlichkeitsprinzip»).

² Erich MASCHKE, *Verfassung und soziale Kräfte in der deutschen Stadt des Spätmittelalters, vornehmlich in Oberdeutschland*, in: Vierteljahrschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte 46 (1959), S. 289–349, 433–476.

Die Steuerliste von 1478 mit ihren 1076 Haushaltvorständen erlaubt es, die damalige Bevölkerung der Stadt Freiburg auf rund 5000 Personen zu schätzen. Die Stadtregierung rekrutierte sich noch nicht aus einem Patriziat, sondern eher aus einer Plutokratie. Ein Drittel der Bevölkerung dagegen – eine Familie auf drei – war von Armut bedroht. Zwischen diesem Drittel und dem Fünftel, das im Überfluss lebte, gab es eine «mittlere Klasse» von etwas mehr als 46%. Bereits hier – und nicht erst im industriellen Zeitalter – tat sich eine Kluft zwischen den Bewohnern der Unter- und der Oberstadt auf.

Gegen all das ist nichts einzuwenden, auch wenn wir mehr referiert als nachgerechnet haben. Im Gegenteil: es ist gut, nach den Forschungen von Urs Portmann über die Bürgerschaft im spätmittelalterlichen Freiburg, die den Anfang des 15. Jahrhunderts betreffen, und denjenigen von Ferdinand Buomberger, die sich in den 1440er Jahren situieren³, einen dritten erforschten Standpunkt im 15. Jahrhundert zu haben. Meine Einwände richten sich vor allem dagegen, wie Nicolas Morard seine Quelle «behandelt». Zunächst macht er ein grosses Geheimnis darum und deutet an, er hätte das Dokument im Staatsarchiv Freiburg bei den nichtklassierten Dokumenten wiederaufgefunden – wo er doch selber einräumen muss (S. 1), dass es im Bestand der «Kriegssachen» liegt, und man nachweisen kann, dass er es selber wahrscheinlich 1984 klassiert hat (die Signatur lautet: Staatsarchiv Freiburg, Kriegssachen III, Nr. 17). Diese Geheimniskrämerei ist unwürdig und auch völlig überflüssig, denn niemand wird sich an einem Dokument «vergreifen», wenn man weiss, dass es ein anderer in Bearbeitung hat; im Gegenteil, im Staatsarchiv sind in der Regel diejenigen Dokumente am besten «geschützt», von denen man weiss, dass und von wem sie bearbeitet werden. Wenn Herr Morard (auf S. 15) einen zweiten Teil ankündigt, in dem er sich mit den Vermögensverhältnissen der Landbevölkerung befassen will, wird eine solche Ankündigung respektiert; es wird ihm niemand zuvorkommen wollen, auch wenn er die Signatur des Dokuments angibt.

Ein zweiter Einwand betrifft die Tatsache, dass Herr Morard von «Edition» und «Editionsprinzipien» (S. 14) spricht, wo es sich doch bei den Listen, die er in seinem Aufsatz S. 61–101 gibt, um alles andere als eine Edition handelt. Es ist ihm zuzugeben, dass das Dokument wahrscheinlich gar keine Edition wert ist, beziehungsweise, einfach ediert, Name für Name, gar keinen Aussagewert besässe, und dass das, was er mit dem Namenmaterial gemacht hat, wahrscheinlich viel klüger ist als eine Edition; aber dann ist es unrichtig, von «Edition» zu sprechen. Es ist zu hoffen, dass diesen Mängeln bei der angekündigten Fortsetzung abgeholfen wird.

KATHRIN UTZ TREMP

³ Urs PORTMANN, *Bürgerschaft im mittelalterlichen Freiburg. Sozialtopographische Auswertungen zum Ersten Bürgerbuch 1341–1416*, Freiburg 1986 (= Historische Schriften der Universität Freiburg/Schweiz, 11); Ferdinand BUOMBERGER, *Bevölkerungs- und Vermögensstatistik in der Stadt und Landschaft Freiburg (im Uechtland) um die Mitte des 15. Jahrhunderts*, in: FG 6/7 (1900) S. 1–258.

Der Fonds der Familie de Courten im Staatsarchiv Freiburg

Das Freiburger Staatsarchiv hat vor kurzem einen neuen Familienbestand aus dem Nachlass von Régis de Courten (1925–1994) erworben¹. Da die de Courten mit mehreren alten Patrizierfamilien des Kantons nah verwandt sind und der Verstorbene selbst umfangreiche genealogische Studien betrieb und wohl auch aktiv Familienpapiere sammelte, ist ein interessanter Fonds zusammengekommen. Dieser enthält zwar keine Dokumente der de Courten selbst, wie die Herkunftsbezeichnung vermuten lassen könnte, dafür umso mehr der verwandten Familien de Weck, de Boccard, de Buman und d'Endrion. Von weiteren Familien sind nur einige wenige Dokumente zu finden. Es sind dies die Gottrau, Demierre und de Vevey. Dementsprechend wurde der Fonds nach Familien klassiert.

Von Régis de Courten selbst stammt eine Sammlung von 72 Dossiers mit genealogischen Angaben, Stammbäumen, Zeitungsausschnitten usw. zu Freiburger Familien² und einer Dokumentation zur «Bibliographie du Canton de Fribourg».

de Weck³

Leicht zu identifizieren waren die Dokumente der Familie de Weck, da es sich in erster Linie um gerollte Urkunden des 16. bis 19. Jahrhunderts handelt. Nun besitzt das Staatsarchiv bereits seit langem einen Familienfonds de Weck⁴, dessen Urkunden und Titel von Alfred d'Amman (1845–1926), Archivar und mit Marie de Weck verheiratet, aufgenommen wurden. Sein handschriftliches Inventar mit Kurzregesten⁵ umfasst auch zwei Urkundenserien, die bis jetzt als «nicht im Archiv vorhanden» gekennzeichnet waren und mit den Stücken aus dem Fonds de Courten übereinstimmen⁶. Es handelt sich um die Serien «Domaine d'Onnens» (1678–1823) und «Hochmatte, Hochberg und Riggisalp» (1598–1816), die nun also im Fonds de Courten wiederaufgetaucht sind, wobei rund 20 der 110 Titel heute fehlen. Ein Teil dieser Stücke betrifft auch die Familie Brünisholz. Ergänzt werden diese Urkunden durch weitere Besitztitel der Familie aus dem 18. und 19. Jahrhundert und einige persönliche Dokumente von Louis de Weck d'Onnens (1794–1882) und seiner Familie.

¹ Das Archiv dankt in diesem Zusammenhang Mme Marguerite de Courten für ihr Verständnis und François de Vevey für seine Mithilfe.

² Die Dossiers zu den vier erwähnten Familien sind besonders umfangreich und enthalten zusätzlich noch Originaldokumente wie Geburtsscheine oder Hochzeitseinladungen.

³ Insgesamt rund 290 Dokumente der Familie de Weck (und Brünisholz).

⁴ Wohl schon im 19. Jh. hinterlegt. Ein Ablieferungsprotokoll fehlt.

⁵ Als Fotokopie im Lesesaal des Archivs verfügbar (Signatur: Ro 14).

⁶ Dank einem Hinweis von Marie-Claire l'Homme, Mitarbeiterin des Archivs.

*d'Endrion*⁷

Besonders reich an Korrespondenz ist der Bestand der Endrion von Stäffis am See. Neben persönlichen Papieren von Georges Antoine d'Endrion (1752–1828), Stadtpräsident von Stäffis, und seinem Sohn Louis d'Endrion († 1855), ebenfalls Kommunalpolitiker, sind eine grosse Zahl von Briefen erhalten geblieben. Der grösste Teil dieser Korrespondenz besteht aus privaten Briefen von Familienmitgliedern, Verwandten und Freunden aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Sie erlaubt interessante Einblicke in das Leben der Freiburger «upper class» dieser Zeit⁸. Dinge des täglichen Lebens, Geschehnisse in der Familie und Klatsch werden hier ausgetauscht, wie ein Blick in die zahlreichen Briefe an Henriette d'Endrion, eine der Schwestern von Louis, zeigt.

So berichtet ihr zum Beispiel eine Freundin 1815 von einer gewissen Nanet(te), die fast ihren Arm verlor, als sie sich diesen mit einem ganzen Topf Senf bestrich⁹. Ein wenig Senf und Essig auf dem Arm sollten gegen ihre Zahnschmerzen helfen. Die Schmerzen blieben, und ihr Arm verfärbte sich braun.

In einem anderen Brief aus Freiburg wird Henriette beauftragt, doch bitte der Köchin «Mlle Blondine», die sich zur Zeit gerade in Stäffis aufhalte, zu kündigen. Diese brauche nicht wiederzukommen, «qu'el ne soit rien faire, et qu'el ma cassée assez de chose pendant le peut de tems qu'el a rester a la maison, elle enverras chercher ses habit quand elle voudras»¹⁰.

*de Boccard*¹¹

Die Korrespondenz der Familie Endrion lässt sich von derjenigen der de Boccard kaum trennen. Elisabeth (genannt Eliza) d'Endrion, eine weitere Schwester von Louis, heiratet 1825 Nicolas de Boccard. Aus der Ehe gehen neun Kinder hervor, die nach dem frühen Tod der Eltern (1844 und 1846) bei ihrem Onkel Louis d'Endrion aufwachsen. Die Korrespondenz der Eltern und diverse, meist anonyme Gedichte und Liebesbriefe an Eliza wurden genauso sorgfältig aufgehoben wie die Briefe ihrer Kinder. Vor allem die Zwillinge Antonin und Alphonse de Boccard erhalten viel Post im Internat, zuerst in Genf (1848–1851) und später in Porrentruy (1852–1854). Die Briefe sind meist an der Anrede «Mes chères Petits!» zu erkennen und zeugen von der väterlichen Zuneigung ihres Onkels, der dies gelegentlich standesgemäss zum Ausdruck bringt: «Mes domestiques me parlent souvent de vous. Ils vous donnent le bonjour.»¹²

Aber auch die Briefe ihrer älteren Geschwister sind herzlich. Neben den feinen Handschriften der älteren Schwestern Marie Louise, Lucie und Ernestine,

⁷ Insgesamt rund 490 Dokumente der Familie Endrion.

⁸ Klassiert nach Empfängern und Datum.

⁹ Correspondance adressée à Henriette Endrion, 2. Februar 1815.

¹⁰ Ibidem, 5. August 1811.

¹¹ Insgesamt rund 340 Dokumente der Familie Boccard.

¹² Correspondance adressée à Alphonse et Antonin Boccard au pensionnat à Genève, 3. Januar 1849.

erhalten die Zwillinge Briefe des zwei Jahre älteren Hubert aus der Schule in Besançon, der mit vierzehn seine Zukunft folgendermassen skizziert: «Dans deux ans d'ici j'irai a Saumur ou a Naples. Si je vais a Saumur c'est pour être dans une ecole militaire. J'irai 2 ans dans cette ecole et j'irai après dans les Dragons ou dans les Chasseur d'Afrique, et j'irai me battre contre des moricaux d'Arabe ou je serai peut-être tué, ou j'aurai peut-être la croix d'Honneur. Si je vais a Naple j'irai encore me battre contre les Autrichiens. Je m'en fiche si je suis tué et je serai joyeux si je ne le suis pas.»¹³

Tatsächlich besuchte Hubert ab 1850 eine Militärschule in Brüssel und verfolgte später eine militärische Laufbahn im Dienste Neapels und der Schweiz und brachte es bis zum Bataillonskommandanten (1870). In den 1860er Jahren war er als Goldsucher in Australien und Neuseeland unterwegs.

Er blieb nicht der einzige Boccard, der sein Glück am anderen Ende der Welt suchte. Louis, einer der Söhne von Alphonse de Boccard, bereiste Südamerika, liess sich in Argentinien nieder und gründete eine Familie¹⁴. Auf seinem Gut, der Estancia «La Mirelia» in der Nähe der Stadt Gualaguay, besucht ihn um 1898 ein anderer Weltenbummler, sein Cousin Raymond de Boccard (1844–1923), der spätere Direktor des Museums für Kunst und Geschichte in Freiburg. Dieser schreibt an Alphonse de Boccard: «Nous partons dans quelques jours pour le haut Parana. Louis revient de Buenos Aires ou il est allé chercher des lettres de recommandations.[...] Je ne sais combien durera notre voyage, nous sommes munis également de tout espèces de bibelos pour échange avec sauvages.»¹⁵

Mehrere solche Briefe aus Südamerika tauchen in den Papieren von Alphonse de Boccard (1837–1916) auf. Der grösste Teil der übrigen Dokumente der Familie de Boccard stammen von ihm oder seiner Frau Henriette, geborene de Buman (1843–1928).

de Buman¹⁶

Möglicherweise war es Henriette de Buman, die Dokumente ihrer Familie erbte und diese dem Familienbestand der de Boccard einverleibte. Denn es handelt sich im wesentlichen um Dokumente ihres Vaters, des Grossvaters und des Urgrossvaters.

Letzterer war Franz Ignaz von Buman (1716–1788), Geheimrat und Venner in Freiburg und Vogt in Plaffeien und Bulle. Er hinterliess ca. 40 Dokumente, die fast alle aus seiner Zeit als Amtmann von Bulle (1772–1777) stammen. Neben verschiedenen Belegen und Papieren finden sich hier die Ernennungsurkunde von 1772, mehrere Übergabeprotokolle für das Schloss von Bulle und sechs Vogtei-

¹³ Ibidem, 19. März 1849.

¹⁴ Vgl. Régis DE COURTEN, *Don Luis de Boccard, explorador en Argentine et au Paraguay*, in: Les Fribourgeois sur la planète – Die Freiburger in aller Welt, Freiburg 1987, S. 141–153.

¹⁵ Correspondance adressée à Alphonse Boccard, s.d.

¹⁶ Insgesamt rund 360 Dokumente der Familie Buman.

rechnungen¹⁷. An Persönlichem ist lediglich eine Abrechnung des Apothekers für das Jahr 1772 für den Vogt und seine Familie erhalten. Vielleicht stammt auch ein interessantes, handgeschriebenes Büchlein mit der Aufschrift «Livre de medecine sans valeur»¹⁸ aus seinem Besitz¹⁹. Es enthält Rezepte und Behandlungsmethoden gegen diverse Krankheiten in deutscher und lateinischer Sprache. Die Schrift verweist ins 17. Jahrhundert, und der Inhalt reicht von einem Mittel gegen Antrax (schwarze Blattern) über «wütender Hundtsbiss» bis zur Pflege von kranken Bäumen.

Mehr Dokumente hinterliess sein Sohn Tobie (Michel Gabriel Raphael) de Buman (1745–1824). Wie sein Vater war er Ratsherr in Freiburg und Vogt in Bulle. Neben vier Rechnungen (1770–1774) aus seiner Zeit als Staatskommissar und einigen Dokumenten als Amtmann von Bulle (1787–1792) finden sich im Fonds auch die Spuren seiner Tätigkeit als Mitglied der Tagsatzungsdelegation in Lugano, die sich 1798 den Ansprüchen der Cisalpinen Republik auf die Tessiner Vogteien widersetzte. So zum Beispiel die eidgenössische Vollmacht für ihn und Felix Joseph Stokmann, Alt-Landammann von Obwalden von 1797, zwei gedruckte Affichen auf Italienisch und mehrere Anweisungen der Freiburger Regierung an ihren «gemeineidgenössischen Representanten» aus dem gleichen Jahr²⁰. Auch andere Stücke können ihm zugewiesen werden, zum Beispiel eine handschriftliche Kopie des Basler Freiheitspatents von 1798 oder eine 16-seitige gedruckte Publikation von 1791 mit dem Titel «Adresse d'un allemand qui a voyagé en Suisse, aux Patriotes Helvétiens. Traduite par un Ami du bien public». Darunter von Hand ergänzt: «traduit par moi tobie de Buman, ballif de Bulle, Lami sy dessus du bien publique».²¹

An persönlichen Papieren sind lediglich sein Testament von 1783 und zwei Exemplare einer Aufnahme der Familie in die Gebetsbruderschaft der Kartause Part-Dieu (1792) zu nennen.

Sein Sohn Louis de Buman (1789–1877) wählte die militärische Laufbahn und nahm als Offizier in französischen Diensten an mehreren Kampagnen Napoleons teil, unter anderem am Russlandfeldzug. Nach dem Ende des französischen Kaiserreiches kehrte er 1815 für kurze Zeit nach Freiburg zurück und setzte von 1816 bis 1830 seine Karriere als Hauptmann der königlichen Garde in Paris fort. Aus einem Teil der Dokumente hat jemand ein Dossier zu seiner Person zusammengestellt. In ein Buch eingeklebt oder vernäht wurden Nachrufe und Berichte aus Zeitungen sowie diverse Originalstücke, von der Geburtsurkunde über Schneiderrechnungen für Uniformen bis zu einem kleinen Notizheft, in dem Louis de Buman selbst die wichtigsten Stationen seines Soldatenlebens aufzählt. Die übrigen Dokumente zeugen vor allem von einem kurzen Aufenthalt in

¹⁷ Rechnungen (in deutscher Sprache) für die Jahre 1772–1777 und 1780.

¹⁸ Papiers divers, 86 S. aus Papier, mit Pergamenteinband.

¹⁹ Das Büchlein wurde in einem Karton gefunden, der vor allem Dokumente der Familie de Buman enthielt.

²⁰ Papiers de Tobie de Buman (1745–1824).

²¹ Ibidem.

seinem Heimatkanton. In dem knappen Jahr, das er 1815/16 in Freiburg verbrachte, wurde er zum Infanterie-Hauptmann ernannt, und die zahlreichen Belege und Rechnungen aus dieser kurzen Freiburger Dienstzeit blieben hier erhalten. – Von anderen Mitgliedern der Familie de Buman sind nur wenige Stücke aus dem 18. und 19. Jahrhundert im Fonds vorhanden.

Neben diesen Sammlungen von Familienpapieren enthält der Fonds de Courten noch 26 Pergamenturkunden des 15. bis 18. Jahrhunderts. Es sind dies vor allem Landverkäufe zwischen Privaten im Kanton Freiburg, aber auch die Vermarchung der Gemeinde Estavannens (1673) oder die Bestätigungsurkunde des Freiburger Rats für die Aufnahme Hensli Bugniets an den «Herrentisch» des (Bürger-)Spitals (1529). Mehrere Stücke stammen aus der Herrschaft Pont (Bez. Vivisbach), und dazu passen auch ein Zinsbuch der Berner Besitzungen dieser Herrschaft aus den Jahren 1630 bis 1643 sowie ein «Quernet», ein Lehnbuch der Anerkennungen der lehenspflichtigen Herrschaft Pont und Perreymartin gegenüber Freiburg, von 1687. Des weiteren findet sich ein Pergamenteinband mit der Aufschrift «Belfeau», der jedoch mehrere Hefte mit Vermarchungen der Orte Marly und Petit Marly ab 1746 enthält, und ca. 90 weitere Dokumente, welche sich nicht mehr einer Person oder Familie zuordnen lassen.

Der Fonds de Courten umfasst rund 1700 Einzeldokumente aus dem Zeitraum von 1438 bis ins 20. Jahrhundert. Er ergänzt und vervollständigt die umfangreiche Sammlung von Familienfonds des Staatsarchivs. Nicht nur die Genealogie, sondern auch die Mentalitäts- und Institutionengeschichte hat eine interessante Quelle hinzugewonnen. Ein Inventar des Fonds wird in absehbarer Zeit verfügbar sein.

DAVID BLANCK

† *Peter Rück, 1934–2004*

Peter Rück wurde am 6. September 1934 in Trimbach (SO) geboren. Als zweites von sieben Kindern war er offenbar zu «Höherem bestimmt» und kam deshalb an die Stiftsschule Engelberg, wo er durch aussergewöhnliche Intelligenz, aber auch durch «normabweichendes» Verhalten auffiel. Einem drohenden Consilium abeundi kam er zuvor und wechselte an das Kollegium Brig, wo es auch nicht besser lief, so dass er schliesslich in Zürich die Eidgenössische Matura ablegte, ein halbes Jahr vor seinen ehemaligen Kameraden.

Im Jahr 1955 begann Peter Rück das Studium der Geschichte und Philosophie an den Universitäten Basel und Freiburg mit dem Hauptfach «Historische Hilfswissenschaften». Vielseitig begabt, den schönen Künsten zugetan und an gesellschaftspolitischen Fragen interessiert, fand der junge Mann in der akad. Verbindung «Renaissance» ein ihm günstig erscheinendes Betätigungsfeld. Er wäre nicht Peter Rück gewesen, wenn er sich nicht eingemischt hätte, als Ende der 1950er Jahre in Freiburg um den Abbruch der Metzgergasse eine heftige Diskussion entbrannte. Als Präsident der Freiburger «Renaissance» organisierte er im Studienjahr 1958/59 eine Vortragsreihe zum Thema «Stadt und Gesellschaft» und publizierte in der Verbandszeitschrift ein Sonderheft, dem er einen bemerkenswerten Artikel aus eigener Feder beisteuerte¹. Sein Geschichtsstudium beschloss er 1961 unter der Leitung von Prof. Hans Foerster mit einer viel beachteten Dissertation über «Die Urkunden der Bischöfe von Basel bis 1213»².

Nach einiger Zeit als Assistent bei Prof. Heinrich Schmidinger wirkte Peter Rück von 1964 bis 1968 als Adjunkt am Staatsarchiv Freiburg. Hier hat er – trotz der relativ kurzen Zeit – nachhaltige Spuren hinterlassen. Seine ordnende Hand findet sich überall: in den Inventaren, in den Zettelkästen, in den Büchern, die er paginiert hat. Seine Schrift ist leicht erkennbar: eine gegenüber den Schriften der Archivare modern anmutende, zügige Schrift; er schrieb nicht selten mit Füllfeder und königsblauer Tinte. Eine der ersten Arbeiten, die er im Staatsarchiv verrichtet hat, war die Eingliederung des Archivs der «Congrégation des Dames et Bourgeoises de Notre-Dame», das 1929 seinen Weg ins Staatsarchiv gefunden hatte, ins Archiv der Liebfrauenkirche³. Dann unterzog er die Pläne des Staats, der Klöster und des Spitals einer gründlichen Revision⁴. Schliesslich wandte sich Rück dem Kanzleiarchiv zu, dem inners-

¹ Peter RÜCK, *Denkmalpflege in der Stadt*, in: Renaissance. Gespräche und Mitteilungen, Verbandsjahr 1958/59, H. 4, September 1959, S. 7–15.

² Peter RÜCK, *Die Urkunden der Bischöfe von Basel bis 1213, Vorarbeit zu den Regesta episcoporum Basiliensium*, Text- und Tafelband, Basel 1966 (= Quellen und Forschungen zur Basler Geschichte, Bd. 1).

³ Staatsarchiv Freiburg, Lesesaal, Rl 24.

⁴ Ebenda, Ri 9.

ten Kern des Staatsarchivs, das die wichtigsten Bücher des Staats (Ratsmanuale, Protokolle des Grossen Rats usw.) umfasst, und schuf neue Inventare für die Zitationsrödel (1540–1798), die Chroniken⁵ und die Verwaltungshilfsbücher⁶.

Peter Rück versuchte aber auch, die Archivinventare einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Zu diesem Zweck schuf er, zusammen mit dem Mediävistischen Institut der Universität Freiburg, in dem er später tätig werden sollte, eine neue Reihe, die in den Freiburger Geschichtsblättern erschien, nämlich die Reihe der Archivinventare des Kantons Freiburg. Eine erste Reihe sollte Inventare aus dem Staatsarchiv Freiburg umfassen, eine zweite Reihe Inventare von Gemeinden und kirchlichen Archiven des Kantons Freiburg. Peter Rück gab selber zwei solcher Inventare heraus; das erste galt den Zivilstandsbüchern des Staatsarchivs⁷, das zweite den Eidbüchern⁸. Erschienen sind des Weiteren Inventare des Stadtarchivs Murten⁹, des Gemeindearchivs Domdidier¹⁰ und der Freiburger Zünfte¹¹, dann schloß die Reihe wieder ein¹². Peter Rück verliess das Staatsarchiv Freiburg 1968, nicht ohne ihm ein Jahr zuvor noch einen wichtigen Aufsatz gewidmet zu haben: «Das Staatsarchiv Freiburg im 14. und 15. Jahrhundert»¹³. Hier brachte er zu

⁵ Ebenda, R 1, p. 33 und 87.

⁶ Ebenda, Re 4, siehe auch Peter RÜCK, *Heimliche Kammer, Heimlicher Rat, Kriegsrat und Geheimer Rat in Freiburg i. Ü. vor 1798. Bemerkungen zu den Verwaltungshilfsbüchern Nr. 10–21 des Staatsarchivs Freiburg*, in: FG 58 (1972/73), S. 54–67.

⁷ Peter RÜCK (Bearb.), *Die Zivilstandsbücher auf dem Staatsarchiv Freiburg*, in: FG 54 (1966), S. 109–124 (= Archivinventare des Kantons Freiburg, Reihe I: Staatsarchiv, Fasz. 1).

⁸ Peter RÜCK (Bearb.), *Die Eidbücher des Staatsarchivs Freiburg i. Ü.*, in: FG 55 (1967), S. 1–23 (= Archivinventare des Kantons Freiburg, Reihe I, Fasz. 2).

⁹ Ernst FLÜCKIGER (Bearb.), *Stadtarchiv Murten*, in: FG 54 (1966), S. 126–166 (= Archivinventare des Kantons Freiburg, Reihe II: Gemeinde- und Kirchenarchive, Fasz. 1).

¹⁰ Marcelle DESPOND (Bearb.), *Archives communales de Domdidier*, in: FG 56 (1968/69), S. 77–82 (= Archivinventare des Kantons Freiburg, Reihe II, Fasz. 2).

¹¹ Hubert FOERSTER (Bearb.), *Répertoire sommaire des corporations*, in: FG 59 (1974/75), S. 79–88 (= Archivinventare des Kantons Freiburg, Reihe I, Fasz. 3). Im gleichen Band der FG wurde auch noch eine dritte Reihe der Archivinventare eröffnet, und zwar mit Hellmut GUTZWILLER (Bearb.), *Regesten und Urkunden zur Geschichte Freiburgs im Staatsarchiv Solothurn (14.–16. Jahrhundert)*, in: FG 59 (1974/75), S. 45–78 (= Archivinventare des Kantons Freiburg, Reihe III: Regesten zur Freiburger Geschichte, Fasz. 1).

¹² Ein bescheidener Versuch einer «Wiederbelebung» der Reihe: Kathrin UTZ TREMP und David BLANCK, *Das Archiv des Bürgerspitals Freiburg (ohne Urkunden). Eine Bestandesübersicht*, in: FG 80 (2003), S. 155–171.

¹³ Peter RÜCK, *Das Staatsarchiv Freiburg im 14. und 15. Jahrhundert*, in: FG 55 (1967), S. 233–279.

Papier, was er über die ersten Freiburger Stadtschreiber und Archivare, die ältesten Freiburger Amtsbücher, die Kanzlei- und Archivbauten Freiburgs im 15. Jahrhundert und die innere Ordnung des Archivs in Erfahrung gebracht hatte, ein erster Ansatz zu einer auch heute noch nicht geschriebenen Geschichte des Staatsarchivs Freiburg.

In den vier Jahren, die er im Staatsarchiv Freiburg verbrachte, begnügte sich Peter Rück indessen nicht mit den erwähnten Erschliessungsarbeiten, sondern beschäftigte sich in mehreren Aufsätzen mit dem Schicksal der Institutionen, die nach dem Untergang der mittelalterlichen Diözese Lausanne, zumeist in Freiburg, neue Gestalt annahmen, Aufsätze, die in der Zeitschrift für schweizerische Kirchengeschichte (ZSKG) und in der Schweizerischen Zeitschrift für Geschichte (SZG) erschienen sind. Sie befassen sich mit der dekanalen Jurisdiktion¹⁴, mit der bischöflichen Verwaltung¹⁵, mit dem Generalvikariat¹⁶ und generell mit dem Wiederaufbau der Diözese Lausanne nach der Reformation¹⁷. Auch hier betrat Rück Neuland und leistete Arbeiten, die später (1988) dem der Diözese Lausanne gewidmeten Band der *Helvetia Sacra* zugute kamen, zu dem er mehrere Artikel beisteuerte¹⁸.

Wenn Peter Rück als eine markante Persönlichkeit in die Freiburger Geschichtsschreibung eingehen wird und deshalb im vorliegenden Band eine Rubrik verdient, so auch wegen seiner Rolle im Deutschen Geschichtsfor-schenden Verein, dem er 1965–1968 und 1971–1974 als Präsident vorstand. Die drei Jahre dazwischen verbrachte er vorwiegend in Turin und in anderen Archiven des alten Herzogtums Savoyen mit Forschungen im Hinblick auf seine Habilitation. Im Geschichtsverein hatte er bereits im Jahr zuvor mit einem brillant geschriebenen Beitrag¹⁹ auf sich aufmerksam gemacht, bevor er als Präsident die Geschicke des Vereins energisch in die Hand nahm. Unter seiner Leitung wurde versucht, durch eine erhebliche Erhöhung des Mitgliederbestandes und der -beiträge sowie durch Sponsoren- und Lotteriegelder

¹⁴ Peter RÜCK, *Die Entstehung der nachreformatorischen dekanalen Jurisdiktion in der Diözese Lausanne*, in: ZSKG 56 (1965), S. 297–327.

¹⁵ Peter RÜCK, *Die letzten Versuche Sebastians von Montfaucon (1517–1560) zur Wiederherstellung des bischöflichen Verwaltung in den katholischen Teilen der Diözese Lausanne*, in: SZG 16 (1966), S. 1–19.

¹⁶ Peter RÜCK, *Die Entstehung des nachreformatorischen Generalvikariats der Diözese Lausanne aus dem Propsteigericht von Freiburg 1563–1600*, in: ZSKG 61 (1967), S. 245–300.

¹⁷ Peter RÜCK, *Bischof und Nuntius im Bemühen um den Wiederaufbau der Diözese Lausanne nach der Reformation 1566–1600*, in: SZG 18 (1968), S. 459–467.

¹⁸ *Helvetia Sacra I/4: Le diocèse de Lausanne (VI^e siècle–1821), de Lausanne et Genève (1821–1925) et de Lausanne, Genève et Fribourg (depuis 1925)*, Red. Patrick BRAUN, Basel/Frankfurt am Main 1988.

¹⁹ Peter RÜCK, *Zur Basler Bildungsgeschichte im 12. Jahrhundert*, in: FG 52 (1963/64) (= Festschrift Hans Foerster), S. 38–100.

die Finanzen ins Lot zu bringen. Die Redaktion der Geschichtsblätter wurde vom Präsidium getrennt, und mit dem Verlag wurde ein Vertrag abgeschlossen. Unter Rück's Präsidium wurden Vortragsreihen in Düringen (Pascal Ladner) und Plaffeien (Heinrich Schmidinger) organisiert; vermehrt wurden auch Exkursionen angeboten, die Rück in unbeschwerter Art als «Rennclub»-Veranstaltungen zu bezeichnen pflegte. Schliesslich galt es, die Murtenschlacht-Feier von 1976 vorzubereiten, und die Veröffentlichung einer deutschsprachigen Kantongeschichte sowie einer Freiburger Bibliographie auf das Jubiläum von 1981 wurde vom Verein schon damals auf die Traktandenliste gesetzt. Vom immensen Eifer für die Belange des Geschichtsvereins zeugen Rück's ausführliche Jahresberichte in den Geschichtsblättern. Mit der ihm eigenen Überzeugungskraft gelang es ihm auch immer wieder, junge Historiker für die Mitarbeit an gemeinsamen Projekten zu gewinnen.

Wie erwähnt, verliess Peter Rück im Jahre 1968 das Staatsarchiv Freiburg, um sich einer wissenschaftlichen Laufbahn auf Universitätsebene zuzuwenden. Er habilitierte sich 1971 mit einer Arbeit über «Die Ordnung der herzoglich savoyischen Archive unter Amadeus VIII. (1398–1451)»²⁰. Das archivalische Interesse war geblieben, aber es hatte sich auf die ganze Westschweiz und auf Savoyen ausgedehnt; Rück wird von Fachkollegen neidlos als der beste Kenner der Archive und Archivgeschichte dieser Region bezeichnet. Davon zeugen weitere Aufsätze über kirchliche Archive in der Westschweiz, die Archive der Kapitel von Genf²¹, Lausanne²² und Sitten²³, aber auch über kleinere Archive wie diejenigen der Priorate St-Maire (Lausanne) und Lutry²⁴, des Klerus von Orbe²⁵, der Kaplaneien der Kathedrale von Lausanne²⁶ sowie über die Zerstreung all dieser Archive nach der Reforma-

²⁰ Peter RÜCK, *Die Ordnung der herzoglich savoyischen Archive unter Amadeus VIII. (1398–1451)*, in: *Archivalische Zeitschrift* 67 (1971), S. 11–101.

²¹ Peter RÜCK, *Notes sur les cartulaires de l'évêché (vers 1307) et sur les premiers inventaires des archives du chapitre (1334) et du comté de Genève (1337)*, in: *Bulletin de la Société d'histoire et d'archéologie de Genève* 14/2 (1969), S. 185–203.

²² Peter RÜCK, *Un récit de la captivité du Chapitre de Lausanne en février 1537*, in: *Revue historique vaudoise* 78 (1970), S. 43–67.

²³ Peter RÜCK, *Das Archiv des Domkapitels von Sitten*, in: *ZSKG* 65 (1971), S. 114–120.

²⁴ Peter RÜCK, *Inventare geistlicher Archive der Westschweiz um 1400: Die Priorate St. Maire (Lausanne) und Lutry*, in: *ZSKG* 64 (1970), S. 140–152.

²⁵ Peter RÜCK, *Das Archiv des Klerus von Orbe im 16. Jahrhundert*, in: *ZSKG* 66 (1972), S. 295–306.

²⁶ Peter RÜCK, *Die Kaplaneiarchive der Kathedrale von Lausanne nach dem Visitationsbericht von 1529*, in: *ZSKG* 67 (1973), 270–311.

tion²⁷. Um das anvisierte neue Publikum zu erreichen, musste Peter Rück immer mehr in der französischen Sprache schreiben, die er von Freiburg her kannte und die er immer besser beherrschte.

Nach der Habilitation übernahm Peter Rück die Stelle eines wissenschaftlichen Sekretärs am Mediävistischen Institut der Universität Freiburg und begann auch zu lehren. Er war ein begeisterter Lehrer. Er war kein Blender, aber ausserordentlich solide und zudem originell in seinen Ansätzen. Vor allem aber präsentierte er Inhalte, die für die Geschichtsstudenten der 1970er Jahre neu waren, auch quantitative Ansätze. Die Rede war von der französischen Schule der «Annales», von der Demographie des Mittelalters und der frühen Neuzeit, von Klima- und Agrargeschichte, von Sozial- und Wirtschaftsgeschichte sowie von Kulturgeschichte in einem neueren Sinn mit Themen wie «Buch und Gesellschaft» oder «Religion und Tod». Aber auch seine Methoden unterschieden sich von den herkömmlichen: In seinen Übungen wurde mit Lochkarten gearbeitet, die sich im Rückblick als Frühform der Informatik herausstellen. Auf diese Weise brachte Rück das erste Freiburger Bürgerbuch, mit dem er sich schon bei seinen Arbeiten an den freiburgischen Zivilstandsregistern beschäftigt hatte, auf Lochkarten, eine Arbeit, die schliesslich Urs Portmann mit seiner Dissertation über die «Bürgerschaft im mittelalterlichen Freiburg» zu Ende führte²⁸. Ganz wichtig: immer blieb der Schritt von der Lehre zur Forschung und zu den Archiven ein kleiner, ein Anliegen, das allen seinen Schweizer Schülern gemeinsam ist.

In Anbetracht der glücklichen Art, wie er lehrte, war es nur gegeben, dass Peter Rück 1976 als Professor für allgemeine und schweizerische Geschichte an die Universität Lausanne berufen wurde. Doch sollte Lausanne wieder nur eine Übergangsstation werden, denn bereits vier Jahre später wechselte Rück an die Universität Marburg, auf den Lehrstuhl für Historische Hilfswissenschaften und Archivwissenschaft. Man darf vermuten, dass er sich in der allgemeinen Geschichte, die er in Lausanne zu lehren hatte, nicht ganz zu Hause fühlte und dass es ihn zu den Hilfswissenschaften, seinem ureigensten Gebiet, zurückzog, aber auch, dass er, obwohl er überdurchschnittlich gut Französisch sprach und schrieb, vor der Aussicht zurückschreckte, sich für den Rest seiner Schaffenszeit quasi ex officio nicht mehr in seiner Muttersprache ausdrücken zu dürfen. Wie dem auch immer sei: jedenfalls ist Marburg – und nicht Lausanne – für ihn zur Endstation geworden; hier hat er fast zwanzig Jahre (bis zu seinem altersbedingten Rücktritt 1999) gelehrt und geforscht,

²⁷ Peter RÜCK, *La dispersion des archives ecclésiastiques en Suisse romande après la Réforme : Problèmes de structures d'archives*, in: Atti del X^o Convegno degli archivi ecclesiastici, Milano 16–19 sett. 1974, in: *Archiva Ecclesiae* XII–XVII, Roma (1969/1974), S. 230–239.

²⁸ Urs PORTMANN, *Bürgerschaft im mittelalterlichen Freiburg. Sozialtopographische Auswertungen zum Ersten Bürgerbuch 1341–1416*, Freiburg 1986 (= Historische Schriften der Universität Freiburg Schweiz, 11).

hier scheint er in seinem Element gewesen zu sein, hier entwickelte er eine Beständigkeit, die seine bisherige Laufbahn etwas vermissen liess. Er versammelte regelmässig die Fachwelt zu den «Internationalen Marburger Kolloquien» und gab eine eigene Reihe heraus, die «elementa diplomatica», in denen zu seinem 65. Geburtstag auch ausgewählte Aufsätze aus seiner Feder erschienen sind²⁹.

Spätestens beim Wechsel nach Marburg hat Peter Rück viele Brücken abgebrochen, nicht nur zu alten Freunden, sondern vor allem auch zu seiner Familie, die er in Freiburg zurückgelassen hat. Im Jahr 1991 meldete sich der Heimwehsschweizer mit zwei gewichtigen Beiträgen zur 700-Jahrfeier der Eidgenossenschaft zu Wort³⁰. Nach seiner Pensionierung kehrte er in die Schweiz zurück, nach Trimbach, wo er am 9. September 2004, drei Tage nach seinem 70. Geburtstag, an einer schweren Krankheit gestorben ist; der Kreis hat sich geschlossen. Peter Rück hat es Familie, Freunden und Kollegen nicht immer leicht gemacht, er hat es wahrscheinlich mit sich selber nicht leicht gehabt; möge er jetzt Ruhe und Frieden gefunden haben.

KATHRIN UTZ TREMP und JOSEPH LEISIBACH

²⁹ *Fachgebiet Historische Hilfswissenschaften. Ausgewählte Aufsätze zum 65. Geburtstag von Peter Rück*, hg. von Erika EISENLOHR und Peter WORM, Marburg 2000 (= elementa diplomatica, Bd. 9).

³⁰ *Die Eidgenossen und ihre Nachbarn im Deutschen Reich des Mittelalters*, hg. von Peter RÜCK unter Mitwirkung von Heinrich KOLLER; *Grenzerfahrungen. Schweizer Wissenschaftler, Journalisten und Künstler in Deutschland*, hg. von Peter RÜCK, beide Marburg an der Lahn 1991 (= Festgaben zur 700-Jahrfeier der Eidgenossenschaft, Bd. 1 und 2).

